



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

††: Von der preußischen Grenze.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

vollendet sind, zugleich als Operationsbasis für jede militärische Expedition nach den arabischen und ägyptischen Küsten dienen. Man hat die Besetzung Perims als einen Gewaltact, der ohne die Beistimmung der Pforte geschehen, dargestellt, und die officiösen Blätter in Paris beeiferten sich, dieselbe als Verletzung der Integrität des osmanischen Reiches zu verurtheilen. Die Pforte selbst that nichts, sie protestirte nicht einmal dagegen — ein Beweis, daß sie entweder die Insel im Stillen abgetreten hatte, oder wenigstens von den Maßregeln Englands weniger fürchtet, als von der Durchstechung der ägyptischen Landenge durch französische Hände und unter den Auspicien des Kaisers Napoleon III. Unzweifelhaft wird England noch weiter greifen, wofern das Kanalproject wieder austauchen und sich der Ausführung nähern sollte. Nächst Aden befinden sich vor der Enge von Bab El Mandeb auch die Hauptpunkte der afrikanischen Küste des rothen Meeres so gut wie in ihrem Besiz, und die Legung ihres Telegraphenkabels durch den arabischen Golf nach den ostindischen Hafenorten, wird ihr Gelegenheit geben, alle wichtigen Stellen an diesem Gewässer bis nach Aegypten hinauf mit ihren Posten zu besetzen. Ja es ist nicht undenkbar, daß die Kanalfrage und die an ihr sich steigende Eifersucht sogar zu britischen Besitzergreifungen im untern Aegypten führt. Dann könnte sich England noch einmal fragen, ob der Kanal ihm die Kosten seiner Erhaltung lohne, und dann würde die Antwort vielleicht günstiger für das Unternehmen lauten, als jetzt, wo die Kosten durch die Benutzung des Kanals von Seiten der Kauffahrteischifffahrt gedeckt werden sollen. Zur Bejahung der Frage wird aber auch dann noch für England das Bewußtsein gehören, die Herrschaft der Meere auf die Dauer behaupten zu können.

Von der preussischen Grenze.

Da nun die Conferenz in Paris wirklich zusammentritt, um darüber zu berathen, ob die Regierungen und Nationalversammlungen der Moldau und Walachei das Recht haben, trotz des frühern Entscheides der Conferenz sich in Fokschani zu einer Centralregierung und Centralvertretung Rumäniens zu constituiren, vielleicht auch, ob die Skupschtina von Belgrad ihre Befugnisse nicht übertreten hat, wenn sie Serbien zu einem Erbfürstenthum macht und die Regierung ohne weiteres in ihre Hand nimmt, so wollen wir abwarten, was weiter erfolgen wird; vorläufig

hat wol die Börse auf eine Woche Ruhe. Bis auf weiteres halten wir an unserer Ansicht fest, daß Oestreich durch Nachgiebigkeit nach dieser Seite hin die feindlich gestimmten Mächte in Bezug auf Italien zu veröhnlichen Maßregeln veranlassen wird.

Freilich ist es noch zweifelhaft, ob auch die sogenannte „italienische Frage“ vor die Conferenz gehört; indessen hat sie jetzt engere Dimensionen gewonnen, ist einigermaßen bestimmter formulirt und dadurch für diplomatische Verhandlungen geeigneter gemacht. Der Schmerzensschrei Italiens beschränkt sich jetzt auf den Kirchenstaat, und hier kann Oestreich wirklich, ohne seiner Würde etwas zu vergeben, mit den übrigen Großmächten in Unterhandlung treten. Die päpstliche Regierung ist in der eigenthümlichen, auf die Dauer unhaltbaren Lage, ihr Fortbestehen nur den Waffen der beiden Schutzmächte, Frankreich und Oestreich zu verdanken; es ist ganz in der Ordnung, daß diese beiden Mächte miteinander in Berathung treten, unter welchen Bedingungen sie ihr diese Hilfe ferner gewähren wollen; und es liegt nahe, daß wenn sie sich über diese Bedingungen nicht einigen können, sie noch andere Großmächte, die zunächst dabei betheiligte sind, zu Rathe ziehn. Die Frage wird freilich dadurch sehr erschwert, daß der Fürst, den man unterstützt, zugleich das Ansehen der gesammten katholischen Kirche vertritt; aber sie ist immer nicht von der Art, daß sie ohne weiteres eine Kriegsgefahr einschließt, falls nicht anderweite Umstände dazutreten.

So haben auch England und Preußen die Sache aufgefaßt, indem sie in dieser Collision den beiden Mächten ihre Vermittlung anboten; wir dürfen nicht erst hinzufügen, daß es nach unsrer Ueberzeugung in dem vorliegenden Stadium der Frage die einzige würdige Stelle ist, die Preußen einnehmen kann.

Oestreich ist begreiflich nicht ganz damit zufrieden, es verlangt mehr, und hat, da Preußen vorläufig über die Vermittlung nicht hinausgehn will, bei den übrigen deutschen Regierungen angefragt, wie weit es im Collisionenfall auf sie rechnen könne. Mehrere deutsche Kammern haben bereits Kundgebungen veranlaßt, was wir insofern billigen, als jedem Rheinbundgelüft dadurch entschieden vorgebeugt wird. Andererseits haben die Regierungen vollkommen Recht, vorläufig jede definitive Antwort abzulehnen. Daß ein feindseliger Angriff Frankreichs auf irgend einen Theil des deutschen Reichs dem gesammten Widerstand des deutschen Bundes begegnen wird, versteht sich von selbst; so lange es sich aber nur darum handelt, ob und welche Reformen der Papst seinen römischen Unterthanen gewähren solle, haben die deutschen Regierungen wol hinreichenden Grund, zu erklären, daß sie das ebenso wenig etwas angehe als die Legitimität des Fürsten Johann Alexander I. oder des Fürsten Faustin Soulouque. Wenn Frankreich wirklich — was wir abwarten wollen — der päpstlichen Regierung den Rath erteilt, den unverantwortlichen Mißbräuchen des Kirchenregiments Abhilfe zu schaffen, so haben wir alle Ursache, ihm darin den besten Erfolg zu wünschen, und Oestreich wird ihm hoffentlich kein Hinderniß in den Weg legen.

Die Lage der Dinge bleibt trotz dieser diplomatischen Vereinfachung immer noch verwickelt genug. Es sind nicht die Ergüsse der inspirirten französischen und österreichischen Presse, nicht die Broschüren von sachkundigen Staatsrätthen und sonstige Demonstrationen auf dem Papier, die den Krieg wahrscheinlich machen; denn was

geschrieben ist, hat seine Schuldigkeit gethan und kann als schätzbares Material der Zukunft ad acta gelegt werden; auch nicht das Bündniß zwischen Frankreich und Sardinien und die darauf folgende Hochzeit: denn wenn Frankreich dem kleineren Staat seine Versprechungen nicht erfüllt, so wird dieser schwerlich einen Casus belli daraus machen. Die reale Besorgniß der Börse bezieht sich auf die Rüstungen, die ununterbrochen fortgehn, und für die doch irgend ein Grund vorhanden sein muß. Wenigstens muß doch schließlich irgend wer die Unkosten derselben bezahlen, und daß in Europa in diesem Augenblick kein Mensch auch nur annäherungsweise errathen kann, wer dieser sein wird, das sollte die Cabinetes Europas darauf aufmerksam machen, daß es für den Weltfrieden keineswegs nützlich und ihnen selbst keineswegs bequem sein kann, wenn irgendwo der Absolutismus aufgerichtet wird. In constitutionellen Staaten muß man sich doch einigermassen darüber erklären, wozu man die Rekruten, Pferde und getrockneten Gemüse verwenden will.

Daß die Abgeordneten des preussischen Landtags diese Sache zu keiner Demonstration benutzt haben, spricht ebenso für ihren richtigen Tact als ihr ganzes Verhalten. Es ist ein ebenso seltenes als erfreuliches Schauspiel, daß eine Landesvertretung der Regierung mit vollem Vertrauen entgegenkommt, und ihr jeden Mißbrauch aufdeckt, ohne sie irgend in Verlegenheit setzen zu wollen, und daß die Regierung dies Vertrauen durch das offenste Entgegenkommen und durch die entschiedenste Bereitwilligkeit, jedem erkannten Mißbrauch abzuhelpen, erwidert. Diesem segensreichen Verhältniß steht bis jetzt nur ein Factor des Staatslebens entgegen, das Herrenhaus.

Das Herrenhaus bildet ebenso einen Theil der beschworenen Verfassung als der Landtag überhaupt, und es hätte für jetzt keinen Sinn, wenn wir darauf hinweisen wollten, daß es innerhalb des preussischen Organismus ein fremdes Glied ist. Auch hier hat das Beispiel Englands einen unglückseligen Einfluß ausgeübt. Als die englische Verfassung zu Stande kam, waren die Lords der Mittelpunkt des Staatslebens, wenn sie auch ihre Streitigkeiten zum Theil im Unterhaus durch ihre jüngern Eöhne ausfochten; bei uns haben die ehemaligen „Reichsunmittelbaren“ mit dem preussischen Staatsleben gar nicht zu thun gehabt, und die Elemente, durch die man sie ergänzt hat, sind leider unter dem Einfluß blinder Parteilidenschaft ausgewählt. In England hält sich jetzt das Oberhaus nur durch kluges Nachgeben, und auch unsere Pairs sollten bedenken, daß sie alle Veranlassung haben, das Land mit ihrer höchst exceptionellen Stellung erst zu versöhnen, bevor dies Institut im Lande Wurzel schlagen kann. Einer entschieden feindlichen Opposition gegenüber hat die Regierung immer noch ein gefähliches Mittel in Händen, welches sie freilich nur im äußersten Nothfall anwenden wird. † †

Verantwortlicher Redacteur: D. Moriz Busch — Verlag von F. L. Herbig

in Leipzig.

Druck von C. G. Elbert in Leipzig.